

literaturwissenschaftliche Ansatz der Amsterdamer Schule unverkennbar. Man mag ihm für die klaren Aussagen danken. Doch werden die Fragen nach einer weitgehend mosaikhaften Autorschaft des Pentateuch nicht beantwortet, sondern durch einen Überlieferungsgeschichtlichen Ansatz, der mit gelungener pseudepigraphischer Arbeit rechnet, der Erkennbarkeit entzogen. Eine Studie über Pseudepigraphie im AT unter Berücksichtigung des Kanonproblems wäre wünschenswert.

Manfred Dreytza

Henning Graf Reventlow. *Epochen der Bibelauslegung*. Bd. I: Vom Alten Testament bis Origines. München: C.H. Beck, 1990. 224 S., DM 48,-. Bd. II: Von der Spätantike zum Ausgang des Mittelalters. München: C.H. Beck, 1994. 324 S., DM 58,-

Die ersten beiden Bände eines auf vier Bände angelegten Werkes über die Geschichte der Bibelauslegung, vom historisch-kritischen Standpunkt betrachtet, liegen jetzt vor.

Im ersten Band stellt Reventlow in einer kurzen Einleitung seine Sicht über die Schriftwerdung des AT dar: Der Kern der Heiligen Schrift sei die Tora. Ihren Rahmen bildeten Erzählungen, die nach den im Volk und in der Priesterschrift lebendigen Überlieferungen gestaltet und in ein heilsgeschichtliches Raster eingeordnet worden seien. Später seien andere Schriften hinzugekommen: Erzählungen über die späteren Perioden von Israels Geschichte, Sammlungen von Liedern, von weisheitlichen Überlieferungen und Worte der Propheten. Im Laufe der Zeit seien diese normativ, kanonisch geworden. Aber jede Überlieferung bleibe nur wirksam, wenn sie auch in einer veränderten Situation ihre Aktualität behielte. Deshalb sei Heilige Schrift von Anfang an auch immer gedeutete Schrift. Erst gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts sei der Kanon des AT endgültig in seinen Grenzen festgelegt worden. Hier vertritt Reventlow eine Kanonslehre, der schon seit mehr als einem Jahrzehnt widersprochen wird (cf. R. Beckwith, *The OT Canon of the NT Church and Its Background in Early Judaism*, Grand Rapids: Eerdmans, 1985, und die dort angegebene Literatur).

Im ersten Kapitel geht es darum, wie frühere Texte des AT in späteren Texten Verwendung fanden. Dieses Kapitel ist das schwächste im gesamten ersten Band. Man kann sehr viel mehr über diese Thematik in wesentlich älteren Büchern erfahren. Z.B. W. Möller, *Grundriß für alttestamentliche Einleitung*, Berlin, 1958, und *Rückbeziehungen des 5. Buches Mosis auf die vier ersten Bücher*, Lütjenburg, 1925; und aus dem angelsächsischen Sprachraum: M. Fishbane, *Biblical Interpretation in Ancient Israel*, Ox-

ford: Clarendon, 1985; D.A. Carson und H.G.M. Williamson, *It is Written: Scripture Citing Scripture*, FS für Barnabas Lindars, Cambridge: University Press, 1988.

Im Gegensatz zum ersten Kapitel ist das zweite durchaus lesenswert. Die Septuaginta-Übersetzung als Interpretation ist eine gute Darstellung dieses sehr umfangreichen und komplexen Themas, leider aber fast ausschließlich anhand des Jesajabuches illustriert. Die dann folgenden Ausführungen zu der frühjüdischen Auslegung in den Qumran-Texten sind nicht von der gleichen Qualität. Die Erläuterungen zu der Homer- und Hesiod-Auslegung der Philosophen sowie der allegorischen Schriftauslegung bei Philo von Alexandria sind knapp gehalten, vermitteln aber einen allgemein guten Überblick. Vielleicht hätte Josephus Flavius mit seinen *Jüdischen Altertümern* auch einige Bemerkungen verdient gehabt.

In dem wichtigen dritten Kapitel mit der Überschrift: *Das Alte Testament im Neuen Testament* erfährt der Leser die gesamte Bandbreite der historisch-kritischen Forschung. So wird z.B. unterschieden zwischen genuinen Jesusworten und Worten, die die Evangelisten auf Grund ihrer individuellen Interpretation Jesu in den Mund gelegt haben sollen. Reventlow unterscheidet auch zwischen echten und unechten Paulinen. Beachtlich dagegen ist, daß im Hebräerbrief kein direkter Einfluß von Philo und dem hellenistisch-alexandrinischen Milieu gesehen wird. Die Ausführungen über die Verwendung des AT in der Apokalypse des Johannes sind informativ. Leider wird in den Literaturhinweisen, die am Ende des Buches stehen und oft weiterführende Literatur zu den einzelnen Themen bieten, gar keine Literatur zu diesem so wichtigen Thema genannt, obwohl es sie verstreut gibt (cf. G.K. Beale, *The Use of Daniel in Jewish Apocalyptic Literature and in The Revelation of St. John*. Lanham, MD und London: University Press of America, 1988, und die dort angegebene Literatur). Die Bemerkungen zum 2. Thessalonicherbrief am Ende dieses Kapitels sind häufig nur Behauptungen.

Der erste Band schließt mit der Bibelauslegung in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten. Von der frührabbinischen Schriftauslegung führt das Kapitel zur Bibelauslegung der apostolischen Väter (Barnabasbrief und 1. Klemensbrief), um dann mit Justin dem Märtyrer, Markion, Irenäus und Origenes zu Beginn des 3. Jahrhunderts zu schließen.

Insgesamt sind die Ausführungen zur Bibelauslegung im ersten Band nicht von gleichbleibender Qualität. Es gibt jedoch in Teilen einen recht guten Überblick über die Bibelauslegung in den vorchristlichen und frühen christlichen Jahrhunderten.

Der neuere zweite Band behandelt die Epoche von der Spätantike bis zum ausgehenden Mittelalter. Die Art und Weise, wie die Gliederung der einzelnen Kapitel formuliert wurde, vermittelt bereits einen guten Einblick in diese Zeit.

Kap. 1 behandelt berühmte Ausleger der Spätantike: »Auf den Wortsinn kommt es an: Theodor von Mopsuestia«; »Der tiefere Sinn ist entscheidend: Didymus der Blinde«; »Eine Bibel für das Abendland: Hieronymus« (hier werden zusätzlich einige generelle Fragen zur Bibelübersetzung erörtert, wobei die gezogenen Parallelen zu Luthers Bibelübersetzung interessant sind, S. 41 u. 47); »Ein Ausleger mit dem Hirtenstab: Ambrosius von Mailand«; »Mönchisches Leben mit der Bibel: Johannes Cassianus«; »Bibel und antikes Denken: Augustinus«.

In Kap. 2 werden die Personen behandelt, die Mittler zwischen Antike und Mittelalter waren: »Ein Römer auf dem Stuhl Petri: Gregor der Große«; »Ein Sammler antiken Erbes: Isidor von Sevilla«; »Ein gelehrter Klosterbruder im Nordland: Beda Venerabilis«; »Ein Theologe im Dienst Karls des Großen: Alkuin«; »Autorität und logisches Denken: Johannes Scotus Eruigena«.

Bibel und Theologie im Mittelalter werden in Kap. 3 beschrieben: »Wege der Traditionsbewahrung: Katene und Glosse«; »Anfänge der Scholastik: Sentenzen und Quaestionen«; »Dialektik und Exegese: Abaelard«; »Klösterliche Schriftauslegung: Rupert von Deutz«; »Historie und tiefer Sinn: Hugo von St. Viktor«; »Ein Mönch erwartet das Zeitalter des Geistes: Joachim von Fiore«; »Weltverstehen aus der Bibel heraus: Bonaventura«. Die Bibelauslegung zweier jüdischer Ausleger des Mittelalters werden in Kap. 4 dargestellt: »Biblischer Wortsinn und talmudische Tradition: Raschi«; »Unter dem Einfluß arabischer Kultur: Abraham ibn Esra«. Das letzte Kapitel hat zum Thema spätmittelalterliche Exegeten: »Von den Juden lernen: Nikolaus von Lyra«; »Die Bibel, Gottes ewiges Buch: John Wyclif«.

Diesen Einzelstudien folgt ein zusammenfassendes Schlußwort. Im Anhang werden hilfreiche Literaturhinweise gegeben mit Verweisen auf die Quellenausgaben und eine Auswahl von relevanten Studien zu den einzelnen Auslegern. Ein Abkürzungsverzeichnis, Namens- und Ortsregister sowie ein Sach- und Bibelstellenregister schließen den Band ab.

Dem Leser werden am Anfang der Ausführungen zu den einzelnen Bibelauslegern deren Biographie und Lebensumstände kurz vorgestellt. Es wird gekonnt und spannend in die jeweilige Zeit und Situation eingeführt. Fast beiläufig wird Kirchengeschichte vermittelt und gut in große dogmatische Auseinandersetzungen eingeführt, die Bibelverständnis und Auslegung mitbestimmen. Es wird gezeigt, welche Einflüsse auf den jeweiligen Ausleger wirkten und welche aktuellen Ereignisse Leben und Auslegung mitbestimmen.

Reventlow zeichnet gekonnt eine Fülle von Fragen und deren Antworten nach und zeigt, wie beide durch ihre Zeit bestimmt waren. Am Ende der Kapitel steht oft ein Ausblick in die Wirkungsgeschichte einzelner Ausleger und ihrer Schriften. Dabei werden andere bekannte Gestalten vorgestellt, die direkt oder indirekt von den dargestellten Auslegern beeinflusst wurden.

Obwohl Reventlow Recht gegeben werden muß, daß jede Auslegungsgeschichte sich auf repräsentative Gestalten beschränken muß, verwundert es doch, daß Johannes Chrysostomus unter den Auslegern fehlt. Seine Homilien zu 15 neutestamentlichen Büchern sind stark exegetisch ausgerichtet. Ebenfalls fehlt der Franziskaner Berthold von Regensburg (um 1210-1272), der als der größte Volksprediger des deutschen Mittelalters gilt. Bibelauslegung und Bibelverständnis einer Epoche darf und kann nicht auf die »wissenschaftlichen« Kommentare und Werke beschränkt bleiben.

Ferner ist keine der herausragenden Frauen des christlichen Mittelalters mit ihrer Auffassung, Auslegung und Anwendung der Bibel berücksichtigt worden. Sicher liegt es daran, daß Bibelauslegung in dieser Zeit eine Domäne der Männer war, doch gibt es einzelne Werke, die einen Einblick in die Auslegung bibellesender Frauen gewähren. Ein guter Einstieg wäre z.B. Hildegard von Bingens meistens vernachlässigte *Expositio Evangeliorum (Sanctae Hildegardis Opera)*. J.B. Pitra (Hg.), *Analecta Sacra* 8, Paris, 1882). Es sind auch viele von Hildegards Briefen, in denen einzelne Bibelverse besprochen werden, erhalten geblieben (*Epistolae*, Migne, *Patrologia Latina* 197, 1855). Ihre Auslegung des athanasischen Glaubensbekenntnisses enthält über 30 Anspielungen oder Zitate aus der Bibel (cf. *Explanatio Symboli Sancti Athanasii*). Neben Hildegard wäre auch interessant gewesen darzustellen, inwieweit Mechthild von Magdeburg und andere Vertreter der spätmittelalterlichen Mystik in den Niederschriften ihrer Visionen die Bibel ausgelegt haben (cf. K. Ruh, *Geschichte der abendländischen Mystik II: Frauenmystik und franziskanische Mystik*. München, 1993).

Das letzte Kapitel über John Wyclif ist enttäuschend. Nach einer langatmigen Einleitung, die nicht nur Relevantes enthält, werden Wyclif und sein Weg rein politisch-psychologisch erklärt. Immer wieder ist die Darstellung überladen mit Details, die zum Verständnis und zur Würdigung Wyclifs wenig beitragen (S. 277). Neben einer langen Schilderung, wie Wyclifs philosophische Anschauungen seine Dogmatik und Schriftlehre beeinflussten, wird nur kurz darauf hingewiesen, daß er neben anderen auch die Transsubstantiationslehre abgelehnt haben könnte, weil er sie nicht in der Bibel fand (S. 279). Ferner scheint es anachronistisch zu sein, wenn Reventlow zu Wyclifs Schriftlehre schreibt: »Wegen der Verankerung der Wahrheit der Bibel in der Ewigkeit Gottes ist sie unveränderlich; deshalb wird sie fundamentalistisch aufgefaßt: Die Bibel kann nichts Falsches enthalten, jedes ihrer einzelnen Worte ist gleich wahr« (S. 280). Vielleicht ist das Odium des allseits gefürchteten Fundamentalismus die Ursache für die eher reservierte Darstellung dieses Vorläufers der Reformation. Die von Wyclif angeregte und begonnene Bibelübersetzung, für die er vielleicht am bekanntesten ist, wird nur kurz erwähnt. Wyclifs Gegner und Zeitgenossen haben anders geurteilt. Erzbischof Arundels Brief (1411) an Papst Johannes XXIII (1410-1415) läßt an Deutlichkeit nicht zu wünschen übrig (cf. *The*

Cambridge History of the Bible: The West from the Fathers to the Reformation, hg. von G.W.H. Lampe, Cambridge, 1969, S. 387-415). Als Pionier der Bibelübersetzung in eine lebendige europäische Sprache hat Wyclif eine entsprechende Würdigung verdient, da jede Übersetzung der Bibel auch auf der Auslegung der Übersetzer beruht.

Selbst wenn es nicht die Absicht des Autors sein dürfte, wird immer wieder deutlich, daß der Zugang zur Bibel, der heute als bibeltreu verteidigt oder als fundamentalistisch gescholten wird, lange Zeit für – auch wissenschaftliches – Verständnis und Auslegung der Bibel bestimmend war auch von den gelehrtesten Männern jener Zeiten vertreten wurde. Nicht immer waren das die schlechtesten Zeiten der Kirche auf ihrem Weg.

Der Bibelleser, der den »wissenschaftlichen« Methoden und Ergebnissen der letzten zweihundert Jahre kritischer gegenübersteht als Reventlow, findet sich mit seinem Zugang, Anfragen und Ergebnissen oft in guter, wenn auch mittelalterlicher, Gesellschaft. Bei vielen Auslegern entdeckt man ein frohes Festhalten an der Tradition und lernt ihre Bemühungen schätzen, das exegetische Erbe der Väter für die eigene Zeit zu bewahren, aufzubereiten und anderen zugänglich zu machen. Man wollte (und mußte) nicht um jeden Preis etwas Neues bringen.

Das Buch stellt trotz der oben erwähnten Mängel eine Fundgrube zur Kirchengeschichte und zu Grundfragen der Schriftauslegung dar.

Helmuth Pehlke/Christoph Stenschke

Peter Siemens. *Carl Friedrich Keil (1807-1888): Leben und Werk*. Gießen/Basel: Brunnen, 1994. 355 S. (kt.), SFr., DM 54,-

Diese durch ein Afet-Stipendium geförderte Tübinger Dissertation aus dem Jahr 1992 ist die erste monographische Behandlung des Dorparter Alttestamentlers C.F. Keil. Keil ist heute in erster Linie durch seinen umfangreichen Biblischen Kommentar über das Alte Testament bekannt, den er zusammen mit seinem Freund und Fachkollegen Franz Delitzsch herausgab und der in Fachkreisen als »Keil-Delitzsch« bekannt ist. Im Gegensatz zum Leipziger Delitzsch steht Keil jedoch bis heute unberechtigter Weise im Schatten des Interesses, obwohl $\frac{2}{3}$ des Kommentarwerks aus seiner Feder stammen. Dabei sind seine Schriften unbedingt beachtenswert und können auch heute noch in Einzelheiten für evangelikale Theologie fruchtbar und vorbildlich sein.

Siemens beschäftigt sich in zwei Teilen mit dem Leben und dem literarischen Werk von Keil. Dank eines neu aufgefundenen autobiographischen Manuskriptes, das im Anhang der Arbeit erstmalig abgedruckt wird